



Tanja Rusack | Carina Schilling | Anna Lips |
Andreas Herz | Wolfgang Schröer (Hrsg.)

Schutzkonzepte in der Offenen Jugendarbeit

Persönliche Rechte
junger Menschen stärken

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Rusack, Schilling, Lips, Herz und Schröer,
Schutzkonzepte in der Offenen Jugendarbeit, ISBN 978-3-7799-6825-2
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6825-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6825-2)

Inhalt

- 1 Einleitung
Tanja Rusack/Carina Schilling 7

Teil 1

Theoretische Verortung

- 2 Kinder- und Jugendarbeit als Chance zur Stärkung und Sicherung
der Rechte junger Menschen
Anna Lips/Tanja Rusack/Carina Schilling 15
- 3 Die persönlichen Rechte als Dreh- und Angelpunkt von
Schutzkonzepten
Anna Lips/Tanja Rusack 23

Teil 2

Empirische Erkenntnisse aus dem Projekt SchutzNorm

- 4 Erfahrungen junger Menschen mit (sexualisierter) Peer-Gewalt –
Ergebnisse der bundesweiten Online-Befragung
Andreas Herz/Anna Lips 37
- 5 Wie „ins Sprechen kommen“? Erfahrungen mit partizipativer
Forschung in einem Jugendhaus
Ayleen Kotmann/Tom Müller/Tanja Rusack 57
- 6 Positionierungen von Jugendlichen zu Sexualität,
Gewalt und Schutz
Tanja Rusack/Anna Lips 86

Teil 3

Offene Jugendarbeit und Schutzkonzepte – relevante Themen

- 7 Offene Kinder- und Jugendarbeit und LGBT*Q
Katharina Mangold 97
- 8 Religionsreflexivität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
Lea Heyer 107
- 9 Offene Jugendarbeit und Rassismus
Seyda Evcil/Lea Heyer/Alia Herz-Jakoby/Jessica Feyer 113

10 Auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungsstrategien: Beteiligung junger Menschen mit Behinderungen in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit <i>Gunda Voigts</i>	120
11 Offene Jugendarbeit und Digitalisierung <i>Manuela Smertnik</i>	127
12 Schutzkonzepte auf unsicherem Terrain – essayistische Gedanken zur Sozialräumlichkeit in der (Offenen) Jugendarbeit <i>Steve Stichler/Christian Reutlinger</i>	134
13 OKJA und Schutzprozesse – zwischen Positionierungen, Rechten und Konzepten <i>Wolfgang Schröer/Tanja Rusack/Carina Schilling/Anna Lips/ Andreas Herz</i>	140

Teil 4

Rahmenbedingungen für Schutzkonzepte in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit

14 Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Schutzkonzepten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Ergebnisse eines Fachgespräches	149
15 Qualitätsstandards für Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit	155
Praxishilfen	188
Autor:innen	192

1 Einleitung

Tanja Rusack/Carina Schilling

Junge Menschen – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – sind wie alle Menschen Grundrechtsträger:innen. Ihre persönlichen Rechte müssen geschützt und gestärkt werden. Eine besondere Verantwortung in diesem Bereich tragen pädagogische Organisationen, d. h. Institutionen und Einrichtungen, in denen junge Menschen ihre Zeit verbringen, in denen sie betreut, erzogen, unterstützt und begleitet werden sowie sich bilden oder einfach nur ihre Zeit verbringen. Dies schließt auch Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ein.

Die partizipative Erarbeitung, Implementierung und kontinuierliche Weiterentwicklung von Schutzkonzepten können einen zentralen Beitrag zum Schutz und zur Stärkung der persönlichen Rechte junger Menschen in Organisationen leisten. Schutzkonzepte sind als Organisationsentwicklungsprozesse zu verstehen. Diese Prozesse bedürfen eines (stetigen) Einbeugs der Perspektiven aller Organisationmitglieder und insbesondere der Sichtweisen junger Menschen als Adressat:innen, um sowohl der organisationalen Wirklichkeit als auch den Erfahrungswelten und Bedarfslagen der jungen Menschen gerecht zu werden. Schutzkonzepte sind daher nicht als starre Konzepte zu begreifen.

Durch Prozesse und partizipative Verfahren der Analyse, Prävention, Intervention und Aufarbeitung können junge Menschen in ihren persönlichen Rechten gestärkt sowie ermächtigt und innerhalb der Organisationen kann eine Sensibilisierung im Hinblick auf Achtsamkeit erreicht werden. Diskussionen hierzu finden vor allem etwa seit dem Jahr 2010 v. a. im Kontext stationärer Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wie der Heimerziehung und der Pflegekinderhilfe, aber auch in Bezug auf Schule oder im Kontext Flucht statt.

Mit diesem Buch wird der Fokus dieser Debatte auf die Offene Jugendarbeit (OJA) gelegt. In diesem Bereich zeigen sich für Schutzkonzepte und die Stärkung der persönlichen Rechte sowie im Umgang mit Übergriffen besondere Bedingungen und Herausforderungen, die bisher kaum umfassend reflektiert wurden. Einerseits können Grundzüge des Diskurses zu Schutzkonzepten in die OJA und insgesamt auf die Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld übertragen werden, andererseits gilt es dabei aber auch neue Verfahren und Instrumente zu entwickeln. Das vorliegende Buch gibt Impulse in beide dieser Richtungen und betont dabei die Bedeutung der Beteiligung junger Menschen.

Die Auseinandersetzung mit den Themen Sexualität und Grenzüberschreitungen sowie das Finden einer eigenen Positionierung dazu sind untrennbar mit dem Alltag im Jugendalter verbunden (vgl. Rusack 2019). Die OJA stellt dabei einen zentralen Lern- und Freizeitbereich für Jugendliche dar, der für Fachkräfte Potenziale bietet, mit den jungen Menschen zu diesen Themen in Austausch zu kommen und dabei deren Perspektiven konsequent zum Ausgangspunkt zu machen. Bisherige Diskussionen zur Sexualität von Jugendlichen in Forschung (einen Überblick über die zahlreichen empirischen Studien in diesem Bereich bieten bspw. Götsch 2014 und Klein 2017) und (Fach-) Öffentlichkeit waren zumeist geleitet von den Themen Sexuaufklärung und sexueller Bildung, der Betonung erster sexueller Handlungen im weitesten Sinne, dem Eingehen sexueller Handlungen als Entwicklungsaufgabe sowie einer Einordnung, in welchem Alter und in welcher Form sexuelle Handlungen stattfinden sollten. Nun gilt es die Perspektiven der Jugendlichen selbst einzunehmen und zu fragen, wie sie Sexualität (alltäglich) erleben (vgl. Rusack 2019). Hinzu kommt, dass Fachkräfte zwar oftmals Kenntnisse über Jugendsexualität haben, jedoch gleichzeitig Unsicherheiten in Bezug auf rechtliche Regelungen bestehen und sie es insgesamt als herausfordernd empfinden, diese Themen mit Jugendlichen zu bearbeiten (vgl. Mantel 2020; Rusack/Kampert 2017).

Durch Konzepte, Verfahren und Instrumente im Kontext von persönlichen Rechten, Sexualität und Grenzüberschreitungen, die an den Perspektiven von Jugendlichen ansetzen und partizipativ mit ihnen erarbeitet werden, kann die OJA Möglichkeiten schaffen, diese für Jugendliche wichtigen Themen gemeinsam mit ihnen zu benennen und besprechbar zu machen. Dabei soll der Schutz der Jugendlichen sichergestellt werden, ohne diese in ihren Bedürfnissen oder persönlichen Rechten einzuschränken.

An diesem Punkt setzt das Projekt „SchutzNorm – Schutzkonzepte in der Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen“ an, in dem partizipativ mit Jugendlichen zu ihren Perspektiven auf Sexualität und Peer-Gewalt geforscht wurde, um Empfehlungen für die Entwicklung von Schutzkonzepten in der Kinder- und Jugendarbeit sowie in der Jugendsozialarbeit zu entwickeln.

Das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ gefördert und von den Standorten Hildesheim, Kiel, Landshut und Kassel mit einem jeweils spezifischen Fokus auf ein Feld der Kinder- und Jugendarbeit im Zeitraum von 2018 bis 2021 umgesetzt.¹ Zentral waren hierbei die Alltagserfahrungen und Normalitätskonstruktionen junger Menschen in Bezug auf Sexualität und Ge-

1 www.empirische-bildungsforschung-bmbf.de/de/2370.php (Abfrage: 15.09.2021).

walt. Die Perspektiven der Jugendlichen wurden dabei auf verschiedenen Ebenen eingeholt: im Rahmen von Forschungswerkstätten, einer bundesweiten Online-Befragung, Interviews sowie eines digitalen Jugendfestivals².

Ausgehend von diesen Diskussionen, Erkenntnissen und Überlegungen stehen in den hier zusammengestellten Beiträgen die persönlichen Rechte und Schutzkonzepte aus dem Feld der OJA im Fokus. Auf Basis der empirischen Erhebungen sind Ansätze und Qualitätsstandards entstanden, von denen wir glauben, dass sie für die Praxis der OJA und insgesamt für die Kinder- und Jugendarbeit von Relevanz sind, da sie Zugänge ermöglichen zu den Perspektiven der jungen Menschen und auch tabuisierte Themen mit ihnen besprechbar machen. Das vorliegende Buch richtet sich daher an Personen, die in der Kinder- und Jugendarbeit und insbesondere in der OJA tätig, mit der Fachpraxis verbunden oder daran interessiert sind.

Es ist wie folgt aufgebaut: Im ersten Teil erfolgt eine theoretische Verortung. So werden zunächst die Grundprinzipien der Kinder- und Jugendarbeit beschrieben und herausgearbeitet, welche Chancen diese bieten, die persönlichen Rechte von jungen Menschen zu stärken und zu schützen (Kapitel 2). Kapitel 3 widmet sich darauffolgend den persönlichen Rechten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen – dem Ausgangspunkt von Schutzkonzepten als Organisationsentwicklungsprozessen. Besonders hervorgehoben wird hier die Bedeutung der Beteiligung junger Menschen in der Auseinandersetzung und Erarbeitung entsprechender Instrumente.

Daran anschließend werden im zweiten Teil des Buches die empirischen Ergebnisse des Projektes fokussiert. So richtet Kapitel 4 anhand der Daten einer bundesweiten Online-Befragung junger Menschen einen empirischen Blick auf die Normalitätskonstruktionen junger Menschen ab 15 Jahren zu Sexualität, Gewalt und Schutz. Ausgangspunkt der Kapitel 5 und 6 sind die Forschungswerkstätten, die im Projekt SchutzNorm am Standort Hildesheim im Feld der OJA mit Jugendlichen durchgeführt wurden. Diesbezüglich werden (methodische) Möglichkeiten und Herausforderungen der partizipativen Arbeit mit jungen Menschen (Kapitel 5) reflektiert und mit Blick auf die Weiterentwicklung von Praxis diskutiert sowie inhaltliche Auseinandersetzungen der jungen Menschen zu den Themen Sexualität und Grenzüberschreitungen dargestellt (Kapitel 6).

Der dritte Teil des Buches erweitert die projektbezogenen Ergebnisse und vertieft Themen, die für die Auseinandersetzung mit OJA und Schutzkonzepten relevant sind: LGBT*Q (Kapitel 7), Religion (Kapitel 8), Rassismus (Kapitel 9), Inklusion (Kapitel 10), Digitalisierung (Kapitel 11) und Sozialraumorientierung (Kapitel 12). Kapitel 13 dient der zusammenfassenden Darstellung des Er-

2 <https://festival.informiert-und-beteiltigt.de> (Abfrage: 15.09.2021).

kenntnisgewinns dieser Themen für die Erarbeitung von Schutzkonzepten in der OJA und diskutiert dies insbesondere vor dem Hintergrund des SGB VIII in seiner seit Juni 2021 vorliegenden Fassung.

Abschließend widmet sich der vierte Teil den strukturellen Rahmenbedingungen und Anforderungen der Kinder- und Jugendarbeit. Dazu wurden notwendige Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Schutzkonzepten in der OKJA in einem Fachgespräch mit Vertreter:innen der Praxis, Wissenschaft und Fachpolitik diskutiert. Zentrale Ergebnisse dieser Diskussion finden sich in Kapitel 14. Darüber hinaus werden in Kapitel 15 Qualitätsstandards erläutert, die im Projekt SchutzNorm für die Kinder- und Jugendarbeit insgesamt formuliert wurden. Das Buch schließt mit einer Auswahl von Hinweisen, Anlaufstellen, Materialien und Informationen zu Themen rund um Schutzkonzepte und OJA.

Aufmerksamen Leser:innen wird auffallen, dass wir im Buch zwischen zwei Handlungsfeldern „switchen“. Einige Kapitel beziehen sich breiter auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), andere fokussieren explizit das Feld der OJA. Auch hinsichtlich der Adressat:innen beziehen wir uns dementsprechend entweder auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene oder nur auf Jugendliche und junge Erwachsene. Letzteres geschieht v. a. im Kontext der Thematisierung von Sexualität. (Pädagogische) Umgangsweisen, Schutzkonzepte, Forschungen zu kindlicher Sexualität und persönliche Rechte von Kindern sind ebenso in der Offenen Arbeit mit Kindern zu reflektieren, standen aber nicht im Mittelpunkt des Projektes und der entsprechenden Forschung. Im Projekt SchutzNorm haben wir Erhebungen mit Jugendlichen ab 15 Jahren im Kontext der OJA durchgeführt. Erkenntnisse hieraus beziehen sich aus diesem Grund auf Jugendliche, junge Erwachsene und auf das Feld der OJA.

Das Buch ist im Rahmen eines gemeinsamen Prozesses am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim entstanden. Zum SchutzNorm-Team dieses Standorts gehören Andreas Herz, Anna Lips, Tanja Rusack, Carina Schilling und Wolfgang Schröer. In zahlreichen Diskussions- und Schreibrunden ist aus dem ursprünglichen Vorhaben, eine kleine Broschüre über die Projektergebnisse zu schreiben, die Idee entstanden, diesen Sammelband zu erarbeiten. Unser besonderer Dank gilt den studentischen Mitarbeiter:innen Ayleen Kotmann und Tom Müller, insbesondere für ihre hervorragende Durchführung der Forschungswerkstätten mit den Jugendlichen. Darüber hinaus gilt unser Dank vor allem den jungen Menschen, die uns bei der Umsetzung des Projektes unterstützt haben. Insbesondere danken wir den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die uns bei den Forschungswerkstätten an ihren Erfahrungen und Perspektiven haben teilhaben lassen, mit denen wir diskutiert haben – mal laut und mal leise, mal zu zweit und mal zu

zwanzigst, mit denen wir Pretests für die Online-Befragung durchgeführt oder Pizza gebacken haben. Diese Begegnungen haben uns sehr deutlich gezeigt, wie partizipative Forschung gelingen kann und was aus Perspektive junger Menschen wichtig wäre, um in der OJA zu Themen wie Schutz, Sexualität und Übergriffen ins Gespräch zu kommen. Danke!

Literatur

- Götsch, M. (2014): Sozialisation heteronormativen Wissens. Wie Jugendliche Sexualität und Geschlecht erzählen. Opladen und Berlin und Toronto: Budrich UniPress Ltd.
- Klein, A. (2017): Körper – Sexualität – Beziehungen im Jugendalter. In: Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht. Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter. München: Deutsches Jugendinstitut, S. 371–422.
- Mantey, D. (2020): Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in der Heimerziehung. Jugendliche individuell begleiten. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Rusack, T. (2019): Sexualität und Gewalt in Paarbeziehungen von Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Rusack, T./Kampert, M. (2017): Schlussfolgerungen für die Umsetzung von Schutzkonzepten in Heimen, Internaten und Kliniken. In: Wolff, M./Schröer, W./Fegert, J. M. (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 214–228.

Teil 1

Theoretische Verortung

In diesem ersten Teil des Buches geht es einführend um ausgewählte fachliche Zugänge der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie um die Potenziale und Herausforderungen zur Stärkung und zum Schutz der Rechte junger Menschen in diesem Handlungsfeld (Kapitel 2). Darauf aufbauend wird die theoretische Verortung von Schutzkonzepten aufgezeigt (Kapitel 3), und zwar erstens hinsichtlich der persönlichen Rechte junger Menschen, zweitens anhand der Prozesse der Analyse, Prävention, Intervention und Aufarbeitung und drittens durch eine Darstellung von Schutzkonzepten als Teil der Organisationskultur und Qualitätsentwicklung. Dabei wird gefragt, wie junge Menschen in der Offenen Jugendarbeit an diesen Prozessen bisher beteiligt werden.



2 Kinder- und Jugendarbeit als Chance zur Stärkung und Sicherung der Rechte junger Menschen

Anna Lips/Tanja Rusack/Carina Schilling

2.1 Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit

Wenn von Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen gesprochen wird, sind damit eine Reihe sehr unterschiedlicher Angebote und Formate gemeint. So reicht das Feld der Kinder- und Jugendarbeit – um zumindest die zentralen Bereiche zu benennen – von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), der aufsuchenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der Jugendverbandsarbeit, der Kinder- und Jugendarbeit in Musik- und Sportvereinen (vgl. Rulofs/Palzkill 2019) über die kulturelle Jugendbildung, die internationale Kinder- und Jugendarbeit, die politische Bildungsarbeit bis hin zur Jugendsozialarbeit und zur Unterstützung von Kinder- und Jugendinitiativen (vgl. Eßer et al. 2018).



Exkurs „Jugend“

Die Bedeutung und das Verständnis von Jugend haben sich durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse immer wieder gewandelt (vgl. King 2002), wodurch auch die Anforderungen an Jugendliche in einem fortwährenden Veränderungsprozess begriffen sind (vgl. Rusack 2019). Zudem stellt „Jugend“ keine homogene soziale Gruppe oder klar abgrenzbare Lebensphase dar, sondern variiert zeitlich, milieuspezifisch, geschlechtlich und kulturell (vgl. Scherr 2009), weswegen sie nicht als einheitliche Lebenslage verstanden werden kann (vgl. BMFSFJ 2017, S. 84). Vielmehr sind die Lebenssituationen Jugendlicher vielfältig sowie durch soziale Ungleichheit und große Heterogenität geprägt (vgl. Mangold 2013). Nichtsdestotrotz lässt sich eine gemeinsame Struktur ausmachen, „über die das soziale Zusammenleben und die soziale Ordnung gestaltet wird und über die funktionale Zusammenhänge hergestellt sowie soziale Erwartungen formuliert werden“ (BMFSFJ 2017, S. 84).

Im Rahmen des 15. Kinder- und Jugendberichts wird der Zugang zu Jugend daher strukturell aus der Perspektive der Gestaltung gesellschaftlicher Integration gewählt (vgl. Rusack 2019). Damit können – unabhängig von den verschiedenen Lebenslagen und sozialen Konstellationen – Funktionszuschreibungen identifiziert werden, die an Jugend herangebracht werden. Jugend wird so als ein Lebensabschnitt begriffen, „in dem ein ‚eigener‘ Lebensentwurf im Kontext privater, ökonomischer und öffentlicher Erwartungshaltungen sukzessive zu gelingen hat. Jugendliche finden sich in komplexen Prozessen des Prioritätensetzens, des Entscheidens wieder. Das Jugendalter wird damit zum Lebensalter biografischer und sozialer Entscheidungen“ (BMFSFJ 2017, S. 98).

Innerhalb der Jugendforschung wird seit einigen Jahren davon ausgegangen, dass es sich bei der Jugend um ein entgrenztes soziales Phänomen handelt, das Elfjährige ebenso wie junge Erwachsene bis 27 Jahre erfasst (vgl. Rusack 2019; Schröer 2004). Als Begründung für die Ausdehnung oder Entgrenzung des Jugendalters werden die verschobenen Konturen des Jugendalters durch längere Schul- und Ausbildungszeiten sowie eine vielfach spät erreichte ökonomische und familiäre Selbstständigkeit genannt (vgl. bspw. Hurrelmann 2007 oder Lex/Zimmermann 2012). Lebensereignisse wie der Auszug aus dem Elternhaus oder die Familiengründung haben sich in das dritte Lebensjahrzehnt hinein verlagert, weshalb Jugend auch weit in dieses hineinreichen kann (vgl. BMFSFJ 2017, S. 91 f.; Krisch/Schröer 2020; Mangold 2016).

In ihrem Selbstanspruch zeichnet sich die Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen dadurch aus, dass im Mittelpunkt aller Maßnahmen, Angebote, Organisationsformen und Arrangements die Stärkung der Selbstbestimmung und sozialen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in ihren alltäglichen sozialräumlichen Bezügen stehen soll. Die Aufgabe dieses Handlungsfeldes ist – nach § 11 des SGB VIII (KJHG) – darüber definiert, dass es an den Interessen der jungen Menschen ansetzt, von jungen Menschen mitbestimmt und mitgestaltet wird, sie zur Selbstbestimmung befähigt und ihnen Anregung für gesellschaftliche Mitverantwortung, Teilnahme und Engagement bietet.

Zentrale Aspekte vieler Formen der Kinder- und Jugendarbeit sind darum Selbstorganisation und Freiwilligkeit (vgl. Deinet et al. 2016, S. 914). Insbesondere durch das Grundprinzip der Freiwilligkeit sind Angebote und Arbeitsweisen „abhängig von den Interessen, der Beteiligung und der Zustimmung der Kinder und Jugendlichen“ und „Selbstorganisation und Partizipation an der

Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit wird damit zum zentralen Charakteristikum“ (ebd.). Gerade der partizipative Charakter, der Raum für demokratische Mitgestaltung bietet, bedeutet, dass Kinder- und Jugendarbeit immer wieder diskursiv an den Interessen und alltäglichen Erfahrungen ihrer Adressat:innen auszurichten ist: „Sie muss offen sein für immer neue Themen und Handlungsweisen der Kinder und Jugendlichen, damit sie jeweils neu mit ihnen gestaltet werden kann“ (ebd., S. 915). Dies gilt auch für die im Folgenden fokussierte OKJA.

2.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit als Teil des Alltags vieler junger Menschen

Die OKJA verdankt sich maßgeblich den seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und dann wiederum in den 1960er-Jahren etablierten offenen Jugendhäusern und sozialräumlichen Treffs auf der einen (vgl. Deinet et al. 2016) sowie Erlebnis-, Abenteuer-, Sport- und Aktivspielpflätzen sowie -orten, die sich primär an Kinder und jüngere Jugendliche richten, auf der anderen Seite (vgl. Eßer 2009). Der Bereich umfasst daher auch heute noch unterschiedlichste Einrichtungen und (mobile) Angebotsformen unter gemeinnütziger sowie öffentlicher und – wenn auch in geringerer Zahl – privat-gewerblicher Trägerschaft (vgl. Skurogund/Krimmer 2017). Die „Angebote“ der OKJA „gehören in vielen Kommunen zur selbstverständlichen Infrastruktur für junge Menschen“ (Seckinger et al. 2016, S. 13) und reichen von offenen Treffs über Ferienangebote bis hin zu Hausaufgabenunterstützung oder Angeboten im Rahmen von Ganztagschulen (vgl. ebd.). Entsprechend divers ist auch der Adressat:innenkreis der Angebote, die sich grundsätzlich an alle Kinder und Jugendlichen bis zum vollendeten 27. Lebensjahr richten. Im SGB VIII wird jedoch betont, dass auch nach Vollen dung des 27. Lebensjahres Angebote der Jugendarbeit genutzt werden können. Graßhoff (2015, S. 56) verweist allerdings darauf, dass zumeist bereits mit 25 Jahren der Versuch eines Ablösungsprozesses in Gang gesetzt wird.

Die OKJA folgt dem Anspruch, möglichst allen Kindern und Jugendlichen offenzustehen (vgl. Plößer 2013), auch wenn dies in der Praxis nicht immer eingelöst wird bzw. werden kann (vgl. Eßer et al. 2018). So ist „Offenheit – [bspw.] im Sinne einer Zugänglichkeit für neue Zielgruppen – [...] nicht allein schon dadurch gegeben, dass jede/r die Einrichtung besuchen könnte, ohne bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, sondern sie muss immer wieder aktiv hergestellt werden“ (Scherr/Sachs 2021, S. 59). Zudem sind bei „der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben [...] die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ (§ 9 Abs. 3 SGB VIII). Im Rahmen der Konzeptionierung der Einrichtung und

der Angebote ist es daher notwendig, die unterschiedlichen Lebenslagen, Bedarfe und Bedürfnisse der jungen Menschen mitzudenken und die Adressat:innen in alle Entscheidungsprozesse vor Ort einzubeziehen.

„Offenheit“ im Sinne der OKJA beschreibt demnach mehrere Aspekte. So ist damit einerseits die diskriminierungsfreie Offenheit der Räume für potentiell alle jungen Menschen ohne Zugangsbeschränkungen oder Anmeldeverfahren gemeint, wobei diese Räume gemeinsam ausgestaltet und sich individuell wie kollektiv angeeignet werden sollen: „Nicht das pädagogisch Geplante macht die Besonderheit aus, sondern das Aufgreifen dessen, was sich beiden, PädagogInnen und Jugendlichen, bietet“ (Seckinger et al. 2016, S. 14). Andererseits bezieht sich diese Offenheit auch auf die innerhalb der Einrichtungen und Angebote aufgegriffenen Themen. Ausgangspunkt sind die Interessen der jungen Menschen „vor Ort“.

Pädagogische Fachkräfte sind dabei gefordert, gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Angebote zu gestalten und offen für neue Impulse der jungen Menschen zu bleiben. Dabei darf jedoch nicht übergegangen werden, dass trotz „der grundsätzlichen Offenheit [...] die Einrichtungen durch einen institutionellen Rahmen mit all seinen Zwängen geprägt“ (Seckinger et al. 2016, S. 15) sind. Exemplarisch sei hier die Ressourcenausstattung der jeweiligen Einrichtung genannt, welche Einfluss auf die Angebotsmöglichkeiten nimmt. Auch beschreiben bereits die gesetzlichen Grundlagen einen deutlichen gesellschaftlichen (Bildungs-)Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit insgesamt, welcher in einem Spannungsverhältnis zu den Interessen und Themen der Besucher:innen stehen kann.

Die genaue Anzahl vorhandener Einrichtungen und Maßnahmen der OKJA lässt sich letztlich nicht ermitteln (vgl. Seckinger et al. 2016), ebenso wie sich – auch aufgrund der offenen Zugangsmöglichkeiten – nicht genau sagen lässt, wie viele Kinder und Jugendliche die Angebote der OKJA nutzen. Annäherungen an entsprechende Angaben sind jedoch über verschiedene Zugänge möglich und zeigen dabei unterschiedliche Ergebnisse. In der Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AIDA:A) des Deutschen Jugendinstituts gaben etwa zwölf Prozent der im Jahr 2019 befragten jungen Menschen zwischen zwölf und 33 Jahren an, in den letzten zwölf Monaten Angebote der Offenen Jugendarbeit (OJA), d. h. „ein Jugendzentrum, Jugendclub, Jugendtreff“ in Anspruch genommen zu haben (vgl. DJI Forschungsdatenbank).

In dem nicht repräsentativen Sample der Online-Erhebung unseres Projektes SchutzNorm nahm hingegen etwa ein Drittel der Befragten diese Form von Angeboten wahr (vgl. Lips et al. 2020).¹ Die Kinder- und Jugendhilfestatistik als

1 Der hohe Unterschied zwischen den Angaben in den beiden Studien ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass im Projekt SchutzNorm explizit auch Einrichtungen der OKJA

stark formalisierter Zugang wiederum zeigt für das Jahr 2019, dass 5,5 Prozent der 6- bis unter 27-Jährigen als sogenannte „Stammbesucher/-innen“ regelmäßig offene Angebote nutzten. In hohem Maße werden diese dabei auch von Kindern unter 10 Jahren in Anspruch genommen und junge Erwachsene nutzen die offenen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls. Die amtliche Statistik weist für das Jahr 2019 Gesamtzahlen von 19 730 einrichtungsbezogenen offenen Angeboten sowie 4 593 mobilen bzw. aufsuchenden Angebote aus. Nicht einbezogen sind in diese statistische Erfassung jedoch jene Angebote, die keine öffentlichen Zuwendungen erhalten (vgl. Mühlmann 2021).

Trotz der unterschiedlichen Quantifizierungen lässt sich festhalten, dass die Angebote der OKJA für einen nicht unerheblichen Teil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Bereich ihres Alltags und einen wichtigen Lebensbereich im institutionellen Gefüge des Aufwachsens neben Familie und Schule darstellen, der zudem eine wichtige Spezifität aufweist: In der OKJA können Kinder und Jugendliche selbst entscheiden, ob und wie sie teilnehmen möchten (vgl. Deinet et al. 2016), sie können mitreden und mitentscheiden. Die OKJA verfügt damit von ihrer Grundanlage her bereits über Voraussetzungen der Umsetzung von Voice-, Choice- und Exit-Optionen (vgl. Kapitel 3.1) innerhalb ihrer Einrichtungen, welche als wesentlich für gelingende Schutzkonzepte angesehen werden können.

Durch diese Strukturen und die Orientierung an jungen Menschen ist die OKJA eng mit den alltäglichen Themen der jungen Menschen verbunden, zu denen insbesondere im Jugend- und jungen Erwachsenenalter auch Sexualität sowie Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt gehören. Diese Aspekte stellen für die jungen Menschen präsente und wichtige Themen dar, die gleichzeitig mit zahlreichen Unsicherheiten einhergehen (vgl. Rusack 2019).

2.3 Strukturen der Offenen Jugendarbeit als Ermöglichungsraum für die Thematisierung von Sexualität und Gewalt

Die Offenheit gegenüber den Themen und Interessen der Jugendlichen in der OJA ermöglicht Räume, in denen diese unter den jungen Menschen, aber auch gemeinsam mit pädagogischen Fachkräften auf eine Art und Weise verhandelt werden können, welche die Jugendlichen selbst maßgeblich mitbestimmen

um die Weitergabe des Links zur Befragung an ihre Zielgruppen gebeten wurden. Bei der Frage nach der Nutzung von Angeboten der OKJA aus Sicht der jungen Menschen ist zudem grundsätzlich fraglich, inwiefern für die jungen Menschen eine eindeutige Zuordnung des Angebots, an dem sie teilnehmen, zur OKJA – im Vergleich zu anderen möglichen Formen, wie der Jugendverbandsarbeit – überhaupt möglich ist (vgl. hierzu auch Lips et al. 2020, S. 21).

können (vgl. Eßer 2009, S. 66 ff.; Busche et al. 2016). Die Räume der OJA bilden dabei auch Öffentlichkeiten, in denen Jugendliche sich einander sexuell annähern und mit diesen Annäherungsversuchen konkrete Erfahrungen sammeln können, mitunter in dem Wissen, dass sie von Peers und sozialpädagogischen Fachkräften dabei wahrgenommen werden. Die Bedeutung der Peergroup macht die OJA demnach zu einem pädagogischen Kontext, in dem nicht nur der Umgang mit Gewalt, sondern auch Sexualität und intime Beziehungen verhandelt werden. Diese führen in anderen Kontexten zu einer erhöhten sozialen Vulnerabilität, weil sie dort nicht im gleichen Maße gesellschaftlich anerkannt sind wie der Mainstream (vgl. Domann et al. 2015). Die Jugendarbeiter:innen vor Ort erleben demnach die Alltagserfahrungen der jungen Menschen unmittelbar mit. Professionelle Jugendarbeiter:innen bewegen sich hierbei in einem Modus des „Anderen unter Gleichen“ (Cloos et al. 2009) mit den Jugendlichen, der eine Bearbeitung auch von sexuell konnotierten Themen ermöglicht (vgl. Eßer et al. 2018).

In der OJA, verstanden als Bildungsort und als Teil des Alltags junger Menschen, ergeben sich folglich zahlreiche sexualpädagogische Anknüpfungspunkte (vgl. Klein/Tuider 2017; Klein 2017; Schmidt/Sielert 2013), die im Sinne präventiver Strategien vor sexueller Gewalt interpretiert werden können (vgl. Eßer et al. 2018). Geschlechtliche Positionierungen und Erfahrungen der jungen Menschen werden hier methodisch aufgenommen und gemeinsam bearbeitet (vgl. Cloos et al. 2009). Auch eröffnet die OJA, möglicherweise insbesondere aufgrund ihrer Zugänge, einen Austausch zu tabuisierten Themen, da diese von den jungen Menschen selbst adressiert werden können, Letztere gleichzeitig aber – zumindest theoretisch – jederzeit die Möglichkeit haben, ein entsprechendes Angebot oder Gespräch zu verlassen (Exit-Option).

Die Relevanz von Selbstorganisationsformen, die Bedeutung von Cliques innerhalb der Arbeit sowie die Position der OJA fordern dabei jedoch von den Fachkräften auch eine hohe Sensibilität gegenüber Dynamiken, die sich zwischen Jugendlichen sowie zu den Jugendarbeiter:innen ergeben und zu (Peer-) Gewalt führen können (vgl. Eßer et al. 2018). Zudem sind Fachkräfte in diesem Bereich gefordert, einen Zugang zu den jungen Menschen und ihren Themen zu finden. Insbesondere in Bezug auf rechtliche Regelungen bestehen jedoch häufig große Unsicherheiten dahingehend, wie die Themen Sexualität, Grenzüberschreitungen und Schutz mit Jugendlichen bearbeitet werden können (vgl. Mantey 2020; Rusack/Kamp 2017).

Entsprechend ist die OJA demnach von Themen durchzogen, die junge Menschen als relevant erleben und die sie außerhalb wie innerhalb der Einrichtungen und Angebote erfahren und ausleben. Aufgrund dieser Spezifität ist das Handlungsfeld gefordert, die Räume, die es zur Verfügung stellt, im Sinne der Rechte junger Menschen zu gestalten und dafür Sorge zu tragen, dass die